



Stefanie Auer



Antonia Croy



Christoph Dachs



Peter Dal-Bianco



V. li. n. re.: Alexander Blach, WKW, Eva Höltl, Erste Group Bank AG, Christoph Goger, Roche Austria, Beate Wimmer-Puchinger, BÖP, Walter Struhral, Universitätsklinikum Tulln, Elisabeth Stögmänn, MedUni Wien, Christian Bancher, Landesklinikum Horn



Reinhold Glehr



Andreas Huss



Karin Laschalt



Josef Marksteiner

# Bewusstsein für das Vergessen schaffen

**Einsicht.** Demenz und Alzheimer betreffen die gesamte Gesellschaft, auch wenn viele es oft nicht wahrhaben wollen



140.000 Menschen leiden laut Österreichischer Alzheimer Gesellschaft derzeit in unserem Land an Demenz – Tendenz stark steigend. Bis 2030 dürfte die Zahl der Demenzerkrankten weltweit um 40 Prozent steigen. Das liegt freilich auch daran, dass die Menschen aufgrund besserer Lebensumstände auch immer älter werden und dadurch auch das Risiko an Demenz zu erkranken, steigt.

„National Brain Health“ Um von dieser Entwicklung nicht überannt zu werden und jeder Patientin und jedem Patienten auch die beste Behandlung und Betreuung zukommen zu lassen, lud das PRAEVENIRE Gesundheitsforum zu einem Gipfelgespräch im Wiener Servitenviertel. Zahlreiche Expertinnen und Experten debattierten teilweise auch via Online-Schaltung über die notwendigen Schritte im Bereich der Gehirngesundheit. Im Rahmen der Initiative „National Brain Health Plan“ konzentrierte man sich darauf, wie sich rechtzeitig die richtigen Wege herausfinden lassen, um den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein.

## Gesundheitskompetenz

Wie so oft muss das Bewusstsein für eine Krankheit zunächst in der Bevölkerung geschaffen werden. Denn Demenz oder Alzheimer sind schon lange kein Randphänomen mehr, sondern mitten in der Gesellschaft, auch wenn es viele oft nicht wahrhaben wollen. „Wir rechnen, dass über kurz oder lang in Österreich fast jede Familie davon betroffen sein wird“, erklärt Stefanie Auer, Leiterin des Zentrums für Demenzstudien der Donau Uni Krems. Dazu gehöre auch, dass man das Bild von Demenz und Alzheimer in der Öffentlichkeit ändert. Menschen würden mit Angst darauf reagieren und dies wirke sich in der weiteren Entwicklung nicht nur negativ auf den Umgang mit Betroffenen, sondern auch auf die so wichtige Prävention und Früherkennung aus, meint Elisabeth Stögmänn, Leiterin der Ambulanz für Gedächtnisstörungen und Demenzerkrankungen.

## Prävention

Demenz und Alzheimer sind kognitive Erkrankungen, die Menschen Schritt für Schritt Erlerntes vergessen lassen. Deshalb ist ein präventives Eingreifen umso wichtiger. „Laut einer Studie wären bis zu 40 Prozent der Demenzfälle vermeidbar beziehungsweise könnten deutlich hinausgezögert werden“, hält Christoph Goger, Medical Expert Neuroscience/Alzheimer Disease bei Roche Austria fest. Dafür müsste man aber bestimmte Risikofaktoren, wie Schwerhörigkeit, Rauchen oder auch Depres-

sionen, minimieren oder gar verhindern. Immerhin betrifft Demenz nicht nur alte Menschen, auch jüngere können daran erkranken. Nur dauert es bei ihnen länger, um eine Diagnose zu stellen.

## Kommunikation

Um hier ein Bewusstsein zu schaffen, fordert Beate Wimmer-Puchinger, Präsidentin des Berufsverbands Österreichischer Psychologinnen und Psychologen eine gute Informationskampagne: „Es braucht eine funktionierende Gesundheitskommunikationsstrategie. Wir wissen genau, was das Risikoverhalten fördert und das müssen wir auch ziel- und altergruppengerecht kommunizieren.“

Verbesserungsbedarf bei den Kommunikationsstrategien ortet auch Eva Höltl, Leiterin des Gesundheitszentrums Erste Group Bank AG. „Es wird nicht funktionieren, wenn wir uns auf einzelne Krankheitsbilder fokussieren und dazu einzelne Präventionsstrategien entwerfen. Damit kommen wir nicht gut genug in die Fläche. Ziel führend wären daher eine gebündelte Anstrengung und eine nationale Präventionsstrategie“, so Höltl.

## Früherkennung

Kommunikationsprobleme gibt es auch beim Thema Früherkennung. Hier betrifft es vor allem die verschiedenen Gesundheitsbereiche, meint Peter Dal-Bianco, Präsident der Österreichischen Alzheimer Gesellschaft: „Es braucht eine Optimierung

der Absprache zwischen dem niedergelassenen Bereich und den Memory-Kliniken. Die erste Anlaufstelle für die meisten Menschen ist nämlich immer noch der Hausarzt.“ Eine Meinung, die auch Christoph Dachs, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin, teilt.

## Fehler im System

Dazu gehört aber auch, Hausärzte darüber zu informieren, welche Möglichkeiten es für Betroffene in der Region gibt. Leider sei dies nicht immer der Fall, wie Walter Struhral, Leiter der Neurologie am Universitätsklinikum Tulln, erklärt: „Das ist ein ganz wesentliches fehlendes Kommunikationsmittel auf der medizinischen Ebene, das aber in der Versorgung der Betroffenen eine wichtige Rolle spielt.“ Zum anderen gibt es in Österreich praktisch keinerlei Daten über Demenzerkrankte. Daher halten die Expertinnen und Experten ein österreichisches Demenzregister für überfällig.

## Best-Agers-Bonus-Pass

„Um mehr Menschen zur Vorsorge zu bewegen, wurde die Idee des ‚Best-Agers-Bonus-Pass‘ geboren“, erklärt Alexander Blach, stellvertretender Direktor der Wirtschaftskammer Wien. „Es ist an das Modell des Eltern-Kind-Pass angelehnt.“ Menschen ab 50 sollen demnach in Primärversorgungszentren regelmäßig interdisziplinäre Vorsorgeuntersuchungen machen, zu denen auch eine österreich-

weit verpflichtende Demenzuntersuchung zählt. „Hat man alle Stationen durchlaufen, bekommt man eine Grafitifikation in Form von Ermäßigungen oder Ähnliches“, sagt Blach.

## Mehr Unterstützung

Früherkennung und Vorsorge zu stärken ist wichtig, aber noch wichtiger wäre es, Betroffene und deren Familien nach der Diagnose zu begleiten und zu unterstützen. Der Kampf gegen Demenz oder Alzheimer ist ein langwieriger, den man nicht gewinnen kann und der allen Beteiligten eine enorme Leistung abverlangt, die für viele zur Belastung wird. Ein Blick auf das österreichische Pflegesystem zeigt, dass es hier massiven Aufholbedarf gibt. Obwohl die Angehörigen, die Betroffene zu Hause pflegen, als auch Pflegerinnen und Pfleger im Gesundheitsbereich sind komplett überfordert. Ein Umstand, den auch Karin Laschalt kritisiert. „Demenz ist eine Erkrankung der ganzen Familie. Es braucht daher ganz konkrete Angebote für die Betroffenen und deren Familie“, so die Leiterin der Demenzservicestellen der MAS Alzheimerhilfe.

Mehr Unterstützung für Betroffene wünscht sich auch Antonia Croy, Präsidentin des Selbsthilfvereins „Alzheimer Austria“ – vor allem in frühem Krankheitsstadium. „Die Öffentlichkeit hat das Bild: Demenzerkrankte sind im Pflegeheim, bettlägerig und müssen gewickelt und gefüttert werden. Dem gehen aber viele Jahre voraus, in denen die Menschen noch kompetent

sind und aktiv sein wollen, aber dafür bräuchten sie eine Assistenz, wie es sie für Menschen mit Behinderung gibt“, fordert Croy.

## Schnell handeln

Dass es Handlungsbedarf gibt, weiß auch Andreas Huss, Obmann der Österreichischen Gesundheitskasse. „Wir müssen für Menschen, die in belastenden Situationen sind, entsprechende Ressourcen schaffen. Hier braucht es gesetzliche Regelungen und eine Finanzierung“, so Huss.

Man ist sich also einig, dass Betroffene und Angehörige bessere Angebote und Unterstützung benötigen. Gleichzeitig muss der Fokus auch auf der Prävention und der Früherkennung liegen, damit man ehestmöglich reagieren kann. Die Optimierung der „patient journey“ und die Möglichkeit der zeitgerechten Diagnose ist auch im Hinblick auf eventuell bald im Raum stehende krankheitsmodifizierende Therapien essenziell. Ebenso wesentlich sind die Akzeptanz und die Enttabuisierung innerhalb unserer Gesellschaft. Mit Ausgrenzung, Wegschauen und konsequentem Leugnen, weil es einen selbst oder einer seiner Lieben nicht treffen kann, ist keinem geholfen. Schaffen wir mehr Bewusstsein für das Leben mit Demenz, denn es ist mitten unter uns.

Diese Seite erscheint mit finanzieller Unterstützung von Praevenire

FOTOS: GATTNER, WELLDORF, WEBERING & FR. MOH. PRIVAT, TROLDUMMER, ESCHELENER, MATTHIAS SCHNEFL, PETER PROVINZNIK